



Evaluation und Stimmung

Ein neuer Blick auf Qualität
im (Simultan-)Dolmetschen

Martina Behr

T Frank & Timme

Martina Behr
Evaluation und Stimmung

Klaus-Dieter Baumann/Hartwig Kalverkämper/Klaus Schubert (Hg.)

TRANSÜD.

Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

Band 49

Martina Behr

Evaluation und Stimmung

Ein neuer Blick auf Qualität
im (Simultan-)Dolmetschen

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Brücke von Ronda in der andalusischen Provinz Málaga (Spanien);
Foto: © Wolfgang Andres

ISBN 978-3-86596-485-4
ISSN 1438-2636

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2013. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Die vorliegende Arbeit wurde vom Fachbereich 06 Translations-, Sprach- und
Kulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz in Germersheim
im Jahr 2012 als Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines
Dr. phil. angenommen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Taucha bei Leipzig.
Printed in Germany.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

meinen Eltern

Danksagung

Ich danke sehr herzlich allen, die in jedweder Form ihren Beitrag zur Entstehung dieser Arbeit geleistet haben, dabei insbesondere den Probanden für die zeitaufwändige Teilnahme am Versuch, den Studierenden für die engagierte Bereitstellung ihrer Aufnahmen, den Korrekturlesern für ihre intensive Arbeit sowie Aurélie Auzas für die sorgfältige Aufbereitung der Graphiken.

Darüber hinaus gebührt mein Dank Herrn Prof. Dr. Alberto Gil für seine gleichermaßen kompetente wie herzliche und anspornende Betreuung bei der Entstehung dieser Arbeit und darüber hinaus.

Mein ganz besonderer Dank gilt Frau Prof. Dr. Dörte Andres, die mich in weit mehr als nur wissenschaftlicher Hinsicht in einer Art und Weise unterstützt, begleitet und begeistert hat, die mich tief beeindruckt.

Germersheim, im Oktober 2012

Die Sprache überträgt keine Information.

Ihre funktionale Rolle besteht in der Erzeugung eines kooperativen Interaktionsbereiches zwischen Sprechern durch die Entwicklung eines gemeinsamen Bezugsrahmens, auch wenn jeder Sprecher ausschließlich in seinem eigenen kognitiven Bereich operiert, in dem jede letztgültige Wahrheit durch persönliche Erfahrungen bedingt ist. [...] Niemand kann folglich jemals rational von einer Wahrheit überzeugt werden, die nicht bereits implizit in seinen Grundauffassungen enthalten war.

(Maturana 1982:80)

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	15
2 Zur Qualitätsforschung in der Dolmetschwissenschaft.....	23
2.1 Stand der (Simultan-)Dolmetschforschung	24
2.2 Qualitätsforschung im Simultandolmetschen	27
2.2.1 Äquivalenzbeziehungen AT – ZT.....	27
2.2.2 Kundenperspektive und Kriterien	32
2.2.3 Dolmetschen als komplexer prozessualer Gegenstand	38
2.2.4 Normenbasierte Qualität	48
2.3 Zusammenfassung und Ausblick	53
3 Zur Qualitätsforschung in der Übersetzungswissenschaft	61
3.1 Vom Forschungsgegenstand zur Disziplin: Stand der Qualitätsforschung.....	62
3.2 Qualitätsrelevante Forschung in der Übersetzungswissenschaft.....	66
3.2.1 Retrospektive Ansätze.....	66
3.2.2 Prospektive Ansätze.....	79
3.2.3 Didaktisch orientierte Evaluationsansätze	91
3.2.4 Dienstleistungsorientierte Ansätze.....	96
3.3 Bewertung des Forschungsstandes	117
4 Die kommunikationswissenschaftliche Perspektive.....	121
4.1 Herausforderungen der Kommunikationswissenschaft	122
4.2 Zur Situierung	125
4.3 Klassische Kommunikationsmodelle.....	127
4.3.1 Das Stimulus-Response-Modell.....	128
4.3.2 Lasswell-Formel (1948) und Sender-Empfänger-Modell (Shannon/Weaver 1949).....	130
4.3.3 Funktional-publizistisches Modell (Prakke 1968)	132
4.4 Kommunikation aus systemtheoretischer Sicht.....	136
4.4.1 Grundzüge der Systemtheorie.....	137
4.4.2 Das Prinzip der Selektivität	140
4.5 Dolmetschen aus systemtheoretischer Perspektive	145
4.5.1 Ein Konferenzsetting.....	145

4.5.2	Situative Bedeutungszuweisung	148
4.5.3	Erwartung und Sinnstiftung (des Dolmetschers)	152
4.6	Systemtheoretische Modelle der Kommunikation	155
4.6.1	Stufenschema der Kommunikation (Reimann 1968)	155
4.6.2	Positionen des Kommunikationsprozesses (Merten 1977)	161
4.7	Bewertung der Modelle der Kommunikationswissenschaft	172
4.8	Verstehen und Intersubjektivität aus soziologischer Sicht	176
4.8.1	Verstehen	177
4.8.2	Intersubjektivität	183
4.9	Kommunikationsbasierte Modelle in der Dolmetschwissenschaft	192
4.9.1	Schema der zweisprachigen Kommunikation (Kade 1968)	193
4.9.2	Modell des zweisprachigen, dreigliedrigen Kommunikationssystems (Kirchhoff 1976)	199
4.9.3	<i>Communicative Information Flow Model</i> (Stenzl 1983)	202
4.9.4	Funktionales Dolmetschprozessmodell (Feldweg 1996)	204
4.9.5	Das Modell der systemischen Interaktion nach Salevsky/Müller (2011) ...	205
4.10	Fazit	208
4.10.1	Entwicklung und Nutzbarkeit der Kommunikationswissenschaften	208
4.10.2	Zur Anwendung der Erkenntnisse in der Dolmetschwissenschaft	210
4.10.3	Ausblick	215
5	Denken, Fühlen, Urteilen	219
5.1	Von Emotionen, Gefühlen und Stimmungen – Definitionen und Abgrenzung	221
5.1.1	Disposition	222
5.1.2	Einstellung	223
5.1.3	Emotion	226
5.1.4	<i>Appraisal</i>	229
5.1.5	Stimmung (vs. Emotion)	233
5.2	Gefühlsdimensionen	238
5.3	Stimmung und Informationsverarbeitung	240
5.3.1	<i>Priming</i> und Stimmungskongruenz	240
5.3.2	Stimmung und Verarbeitungsstil	242
5.3.3	Stimmung, Motivation und Persönlichkeit	247
5.3.4	Beurteilung durch Gruppen	251
5.3.5	Verarbeitungsstile in der Personenwahrnehmung	253

5.3.6	Wirkung von Stimmung: Tabellarische Übersicht	256
5.4	Die <i>Feelings-as-Information-Theory</i> nach Schwarz	257
5.4.1	<i>What feelings convey</i> : Gefühle als Information	260
5.4.2	<i>Perceived Informational Value</i> : Wert und Wirkung	261
5.4.3	<i>From Feelings to Judgments</i> : Einflusswirkung	264
5.4.4	<i>Cognitive Tuning</i> : Stimmung und Verarbeitungsstil	268
5.5	Fazit	269
6	Empirischer Versuch	273
6.1	Versuchsdesign	273
6.1.1	Probanden Prüfer	275
6.1.2	Probandenanzahl (Prüfer)	275
6.1.3	Probanden <i>User</i>	276
6.1.4	Versuchsablauf	277
6.2	Hypothesen	279
6.3	Form der Datenerhebung	280
6.3.1	Datenerhebung mittels Fragebogen	281
6.3.2	Der Stimmungsfragebogen	287
6.4	Auswertung	291
6.4.1	Benotung der gleichen Leistung zu zwei unterschiedlichen Zeitpunkten ...	291
6.4.2	Korrelation Benotung – Stimmung	294
6.4.3	Vergleich Note – Gestimmtheit vs. Aktivität	299
6.4.4	Korrelation Benotung – Berufs-/Prüfungserfahrung	301
6.4.5	Bewertung der Einzelaspekte	303
6.4.6	Differenz in der Summe der Probanden Prüfer – <i>User</i>	305
7	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen	311
8	Bibliographie	321
9	Anhang	341

Wer verstehen will, muss also hinter das Gesagte zurückgehen. Er muß es als Antwort von einer Frage her verstehen, auf die es die Antwort ist.

(Gadamer 1965:351f.)

1 Einleitung

Die Entwicklung der seit etwa 20 Jahren bestehenden Qualitätsforschung im Dolmetschen zeigt, dass die Evaluation von Dolmetschleistungen im Konferenzdolmetschen ein schwieriges Unterfangen ist und dass weiterhin großer Forschungsbedarf besteht. Bis heute scheinen die Ergebnisse der einschlägigen Untersuchungen nicht zufriedenstellend zu sein¹.

Im Vordergrund der Qualitätsforschung stand zunächst der Wunsch, klar nachvollziehbare und objektive Kriterien für die Bewertung von Verdolmetschungen aufzustellen, doch nach wie vor gilt: „[...] diese Qualität wie auch ihre Kriterien, die für ihre Bestimmung herangezogen werden, sind für Rezipienten der Dolmetschleistung wie für Auftraggeber und Forscher wenig transparent“ (Kalina 2011:161). Andere Untersuchungen haben daraufhin die Komplexität des Prozesses zunehmend in den Fokus des Forschungsinteresses gerückt und deutlich aufgezeigt, dass das Dolmetschen in seiner Gesamtheit betrachtet und dabei das Ineinandergreifen der einzelnen Komponenten berücksichtigt werden muss:

Bei der wissenschaftlichen Erforschung des SI [Simultandolmetschen] darf [...] das mehrdimensionale Handlungs- und Bedingungsgefüge nicht außer acht bleiben. [...] Wesentlich ist, daß beim Herausgreifen einzelner Teilaspekte deren Stellenwert und Teilfunktion im Gesamtgefüge untersucht und sowohl ihre Bedingtheit durch als auch ihre Einwirkung auf die übrigen Handlungsebenen in Betracht gezogen werden müssen. (Pöchhacker 1994:243)

Als grobe Orientierung des derzeitigen Forschungsfeldes Qualität im Dolmetschen soll die Abb. 1 dienen, in welcher der Gesamtkomplex in Relation zu den drei untergeordneten Einzelkomponenten dargestellt ist. Es handelt sich um ein bewusst einfach gehaltenes Modell, das dem Anschein zum Trotz keineswegs linear zu verstehen ist. Eine Graphik, die den Gesamtkomplex zufriedenstellend abbilden könnte (d.h. unter der Einbeziehung, dass beispielsweise der Rezipient² Teil der Situation ist, dass er einen bestimmten Anteil seines persönlichen Hintergrunds mit in diese hineinbringt und sie dadurch mitbestimmt, dass die Situation in sich nicht als abgeschlossen gelten kann usw.), kann es mög-

¹ Vgl. hierzu u. a. Collados Aís (1998), Pöchhacker (2005), Kalina (2005), Riccardi (2005), Grbić (2008).

² Die maskuline Form ist hier und im Folgenden inkludierend zu verstehen.

licherweise gar nicht geben, in jedem Fall wäre sie zu komplex, um übersichtlich zu sein.

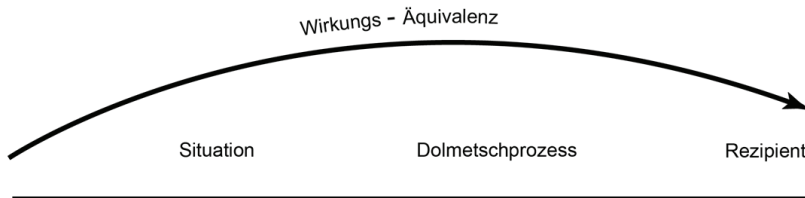


Abb. 1: Forschungsfeld Dolmetschqualität

In dieser Übersicht kann der Begriff der Wirkungsäquivalenz für den Gesamtkomplex und damit die holistisch übergeordnete Herangehensweise stehen, deren Ergebnisse zusammengekommen möglicherweise eines Tages ihren Ausdruck in einem integrativen Translationsmodell finden können, für das Salevsky bereits seit 1986 plädiert (vgl. Salevsky 1986:20). Der Wirkungsäquivalenz können die Subkomponenten Situation, Prozess und Rezipient untergeordnet und parallel zu diesen kann außerdem der Bereich der Äquivalenz isoliert werden. Diesen vier Teilbereiche hat sich die Dolmetschforschung in verschiedenem Maße gewidmet: Die Anfänge der qualitativ orientierten Dolmetschforschung liegen im Vergleich von Ausgangstext und Zieltext (vgl. u. a. Barik 1971, s. Kap. 2.2.1) und damit bei der Frage der Äquivalenz zwischen Original und Verdolmetschung. Der Bereich des situativen Gefüges hat seit der Etablierung der Begriffe Situationalität (vgl. Kurz 1996, s. Kap. 2.2.3.1) und Konferenztypologien (vgl. Pöchhacker 1994, s. Kap. 2.2.3.2) Eingang in die Qualitätsforschung gefunden. Die Betrachtung des Dolmetschens als Prozess erfolgt spätestens seit Gerver (1976)³ und Moser (1978) auf kognitionswissenschaftlicher Grundlage und mündet für Zwecke der Qualitätsbestimmung z.B. im Phasendiagramm der Anforderungen (vgl. Kalina 2005, s. Kap. 2.2.3.3) oder in der Aufstellung von Mikro- und Makrokriterien (vgl. Riccardi 2002, s. Kap. 2.2.3.4).

³ Durch die alleinige Angabe der Jahreszahl wird hier und im Folgenden auf ein grundlegendes Werk verwiesen, das als Ausgangspunkt der Theorie des jeweiligen Autors angesehen werden kann und im Literaturverzeichnis aufgeführt ist.

Die jüngste Entwicklung der Qualitätsforschung (vgl. Collados Aís et al. 2011) kann den Bereichen Wirkung und Rezipient zugeordnet werden: Nachdem aufgrund der Betonung der Komplexität des Dolmetschprozesses immer mehr die Tatsache in den Vordergrund rückte, dass für die Beurteilung der Dolmetschqualität eine nahezu unüberschaubare Anzahl von Variablen zu berücksichtigen ist, sind derzeit Untersuchungen zur Qualität im Dolmetschen oftmals dadurch gekennzeichnet, dass sehr konkreten Einzelaspekten und ihrer Relevanz für die Dolmetschqualität nachgegangen wird. Als wichtiges Zentrum für die Qualitätsforschung im Dolmetschen ist die Forschungsgruppe ECIS⁴ um Angela Collados Aís an der Universität Granada zu nennen, die seit 1995 entsprechende Projekte durchführt. In der 2011 erschienenen zugehörigen Publikation *Qualitätsparameter beim Simultandolmetschen. Interdisziplinäre Perspektiven* wird auf folgende Themen eingegangen: Eindrucksbildung, Stimme, Intonation, Flüssigkeit, Diktion, Akzent, Kohäsion, Stil, Terminologie, Sinnübertragung. Ähnliche Themen werden von der Forschungsgruppe um Franz Pöchhacker an der Universität Wien behandelt (u. a. Flüssigkeit und Intonation)⁵. Mit der interdisziplinären Ausrichtung dieser Arbeiten setzt sich eine Entwicklungslinie der Dolmetschwissenschaft fort: Die Etablierung dieses Forschungsbereichs (vgl. Pöchhacker 2000:70) zeigt immer mehr dessen Rolle als Interdisziplin (vgl. Göpfert 2004:3). Dies bedeutet, dass Translation, also Dolmetschen und Übersetzen, zum einen eine komplexe Tätigkeit mit auffällig vielen unterschiedlichen zu untersuchenden Aspekten darstellt und als solche auch erkannt wird, so dass Erkenntnisse aus diesen Bereichen auch für andere Wissenschaften nutzbar gemacht werden können. Zum anderen ergibt sich daraus, dass eine sinnvolle Auseinandersetzung mit Fragen der Translation nur unter Einbeziehung von Forschungsergebnissen aus anderen Wissenschaftsdisziplinen erfolgen kann – als vielversprechend wird hier im Besonderen die Soziologie angesehen:

Während vor ein, zwei Jahrzehnten noch die kognitive Psychologie als aufschlussreichste Leitwissenschaft für eine interdisziplinär offene Dolmetschforschung galt, erscheinen nunmehr auch soziologische Theorien und Methoden als unabdingbar, wenn die Dolmetschwissenschaft ihren Gegenstandsbereich adäquat bearbeiten will. (Pöchhacker 2008:65)

⁴ ECIS: Evaluación de la Calidad en Interpretación Simultánea, vgl. <http://ecis.ugr.es/index-en.htm> (7.04.2012).

⁵ Vgl. <http://quasi.univie.ac.at/home/> (7.04.2012).

Im weitesten Sinne können die jüngsten Forschungsarbeiten zur Qualität im Dolmetschen einer soziologischen Ausrichtung zugeordnet werden, da sie die Wirkung bestimmter Einzelaspekte auf den Rezipienten untersuchen (s. o., zur Einordnung der Forschungsthemen in die Forschungsbereiche s. Kap. 4.10.1). Der eigentliche Untersuchungsgegenstand liegt hier beim Dolmetscher bzw. dessen Produkt. In der vorliegenden Arbeit, ebenfalls in soziologischer Ausrichtung, rückt der Rezipient stärker in den Mittelpunkt der Betrachtung und wird zum Untersuchungsgegenstand – der Zuhörer als eine der Variablen im Gesamtkomplex Dolmetschen.

Auf der Suche nach Qualität im Konferenzdolmetschen resultiert die ebenfalls interdisziplinäre Ausrichtung aus folgendem Ansatz: Wenn Dolmetschen als Sonderform der gemittelten Kommunikation gesehen wird, ist aufgrund des Aspekts der Sprachmittlung zunächst die Nachbardisziplin Übersetzungswissenschaft näher zu betrachten – wie wird dort mit Fragen der Qualitätsbeurteilung umgegangen? Sieht man das Dolmetschen vor allem im Hinblick auf die kommunikative Funktion, so erweist sich ein Blick auf die Kommunikationswissenschaft als sinnvoll, um zu erfahren, inwieweit dort Qualität im Sinne erfolgreicher Kommunikation behandelt wird. Dabei wird aufgezeigt, dass die Kommunikationswissenschaft vor dem Hintergrund der behandelten Fragestellung in den Bereich der Systemtheorie führt: Dolmetschen als komplexes Bedingungsgefüge der Interaktion als System, bei dem die Relationen der einzelnen Elemente von zentraler Bedeutung sind – eine Sichtweise, die für die Qualitätskriterien unerlässlich scheint:

A thorough understanding of the system(s) is essential if our aim is to establish, revise or expand the canon of criteria that ought to be fulfilled in order to satisfy the various needs and requirements within the systems of research, teaching and practice. (Grbić 2008:252)

Werden die bis dahin gewonnenen Erkenntnisse zusammengeführt, zeigt sich, dass bei der bislang praktizierten Bewertung von Dolmetschleistungen dem Gesamtkomplex im Sinne der Kommunikation in einem Punkt jedoch noch immer wenig Rechnung getragen wird, wenngleich dieser bereits 1990 bei Salevsky anklingt:

Für eine externe Bewertung einmalig-konkreter Dolmetschprozesse ist die gegenseitige Beeinflussung und teilweise Überlagerung [der Einflussgrößen] zu be-

rücksichtigen, denn erst durch ihr Zusammenwirken entsteht eine Raum-Zeit-Bedigungsordnung als Beziehungsgefüge, **das subjektiv realisiert wird**⁶. (Salevsky 1990:153)

Einerseits wird dieses Beziehungsgefüge insbesondere durch die beteiligten Aktanten realisiert, andererseits ist ein zentraler Bestandteil von Dolmetschen und Kommunikation das Verstehen – und zwar nicht nur das des Dolmetschers (hier setzen kognitionspsychologische Arbeiten der Dolmetschwissenschaft an), sondern vor allem auch des Zuhörers. Er ist es schließlich, der Kommunikation „subjektiv realisiert“. Bislang wird diesem Rezipienten jedoch in der Qualitätsforschung noch eher einseitig Beachtung geschenkt, obwohl die von Pöchhacker angesprochene Hinwendung zur Soziologie doch etwas offenkundig macht: Es geht nicht nur um die kognitiven Prozesse, die dem Verstehen generell zugrunde liegen, sondern es geht letztlich auch darum, inwieweit – aus sozialpsychologischer Sicht – ein Rezipient verstehen kann und will. Dabei spielt nicht nur seine Erwartungshaltung eine Rolle (Untersuchungen hierzu erfolgten in der Dolmetschwissenschaft im Rahmen der so genannten *User-Perspektive*, s. Kap. 2.2.2), sondern auch seine Einstellung, seine Werte und Normen, auf die er sich beruft, seine Motivation und schließlich auch seine Befindlichkeit. Sein ihm eigenes Interesse an dem bereitgestellten Informationsangebot durch eine bestimmte Äußerung entscheidet darüber, wie und inwieweit er Äußerungen rezipiert.

Erkenntnisse der Systemtheorie verweisen darauf, dass Verstehen generell aufgrund des gemeinsamen Wertekanons und gemäß der Sozialisation und Akkulturation möglich ist, so dass als gewissermaßen offene Variabel in diesem Verstehensprozess besagte Befindlichkeit, das heißt die Stimmung des Zuhörers, bleibt. Es schließt sich damit der Kreis der Interdisziplinarität gemäß der bisherigen Darstellung, denn die Suche nach Erläuterungen zu dieser Variablen führen über die Kommunikationswissenschaft in die Soziologie, genauer in den Bereich der sozialpsychologischen Stimmungsforschung: Wenn es um Wirkungsäquivalenz beim Zuhörer geht, stellt sich unweigerlich die Frage, welchen Einfluss die Stimmung einer Person auf dessen Rezeption hat, denn:

⁶ Hervorhebung d. Verf.
Soweit nicht anders vermerkt entsprechen Hervorhebungen durchgängig denen des Originals.

It is worth bearing in mind that subjective judgements, for example the opinion of clients using interpreters, are frequently guided by first impressions, preconceived ideas and personal feelings, which is to say that they are influenced not only by norms [...] but also by stereotypes and emotions. (Grbić 2008:237)

Die dementsprechend herangezogene *Feelings-as-Information-Theory* (s. Kap. 5.4) zeigt auf, dass der Mensch bei komplexen Aufgabenstellungen (Urteilen, Entscheidungsfindungen u. ä.) unbewusst die eigene Stimmungslage bei seiner Urteilsfindung mit einbezieht: Positive oder negative Stimmungen beeinflussen die kognitiven Verarbeitungsprozesse und wirken sich damit auf die Verstehensleistung eines Rezipienten aus. Es ist daher anzunehmen, dass sie ebenfalls eine Rolle spielen, wenn es um die Beurteilung von Dolmetschleistungen geht. Hieraus ergibt sich die Frage, ob in der Bewertung von Verdolmetschungen die benannte noch offene Variabel der Befindlichkeit anhand einer Korrelation von Stimmung und Beurteilung durch den Rezipienten näher untersucht werden kann. Für die Evaluation einer Verdolmetschung kommen grundsätzlich drei Rezipienten-Perspektiven in Frage: die der Zuhörer (*User*), die der Dolmetschkollegen und die der Prüfer. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit erfolgt ein erster Schritt zur Analyse dieser neuen Fragestellung, indem eine empirische Untersuchung entworfen und durchgeführt wird, die bei Prüfern und zu Vergleichszwecken bei einer Zuhörergruppe anhand der Beurteilung von Simultanverdolmetschungen eben diese Korrelation nachzuweisen versucht. Dementsprechend ist die vorliegende Arbeit wie folgt aufgebaut:

Kapitel 2 schildert den Stand der Qualitätsforschung zum Konferenzdolmetschen unter Betonung der wesentlichen Teilbereiche, die hier auszumachen sind, insbesondere Äquivalenzbeziehungen, *User*-Perspektive, Situationalität usw. Dabei wird deutlich, dass die besondere Schwierigkeit bei der Evaluation von Dolmetschleistungen in der Vielzahl der Kriterien, die es grundsätzlich zu berücksichtigen gilt, gegenüber einer handhabbaren Anzahl von Bewertungsmaßstäben liegt, die eine qualitative Einstufung einer Dolmetschleistung in praktikabler Weise zulassen.

Auch für die Übersetzungswissenschaft ist die Frage nach der Qualität eines Translats von grundlegender Bedeutung. In **Kapitel 3** wird analysiert, wie in dieser Disziplin das Thema Qualität behandelt wird: Nach einem knappen Rückblick auf die historische Grundsatzfrage ‚frei vs. wörtlich‘ werden retro-

spektive, prospektive und dienstleistungsorientierte Ansätze vorgestellt. So werden die Entwicklungen aufgezeigt, die zum derzeit üblichen normenbasierten Qualitätsmanagement im Übersetzen geführt haben, wobei auf Letzteres anhand ausgewählter Beispiele eingegangen wird.

Anhand der Darstellung maßgeblicher Modelle der Kommunikationswissenschaft wird in **Kapitel 4** innerhalb dieser Disziplin eine Antwort auf die Frage nach erfolgreicher (einsprachiger) Kommunikation gesucht. Dieser Weg führt zur soziologischen Systemtheorie nach Niklas Luhmann und damit zum für Kommunikation wesentlichen Begriff des Verstehens. In Fortführung der damit eingeschlagenen Richtung wird aus soziologischer Perspektive auf das Verstehen ebenso gesondert eingegangen wie auf den Begriff der Intersubjektivität, der in der Qualitätsforschung im Dolmetschen immer wieder verwendet wird, bislang aber kaum klar definiert ist.

Gemäß der Auffassung von Kommunikation als sozialem System wird alsdann der Bogen zur Sozialpsychologie geschlagen, indem in **Kapitel 5** die Bedeutung von Gefühlen im Verstehensprozess dargelegt wird. Dabei werden Definition, Funktion und Wirkungsweise von Gefühlen, Emotionen und insbesondere Stimmungen vorgestellt. Anschließend wird die so genannte *Feelings-as-Information-Theory* nach Norbert Schwarz erläutert, die als Ausgangspunkt für die empirische Untersuchung der vorliegenden Arbeit dient.

Die Beschreibung des empirischen Versuchs erfolgt in **Kapitel 6**. Es werden sowohl Versuchsaufbau und -durchführung sowie die aufgestellte Forschungshypothese als auch die Erhebung und Auswertung der Daten beschrieben.

Eine abschließende Darstellung der Versuchsergebnisse und ihrer Bewertung im Gesamtzusammenhang ist Gegenstand des **Kapitels 7**, das als Ausblick einige Schlussfolgerungen und Anregungen für Forschungsansätze bereithält, die – ebenso wie es von vorliegender Arbeit erhofft wird – von Interesse für weiterführende interdisziplinär ausgerichtete Fragen der Qualitätsbeurteilung im Dolmetschen sein können, denn: „Es kann wohl davon ausgegangen werden, daß jeder Schritt auf dem Weg zur theoretischen Erhellung komplexer Phänomene in der Realität ein Baustein zu einer (praxis-)wirksamen Theorie sein kann“ (Salevsky 1990:144f.).

The discussion of various quality constructs leads to the conclusion that although quality is undoubtedly multiperspectivist, multireferential and dynamic, there is nonetheless room for systematic research in this field. Furthermore, the fact that there is no correct definition of (interpreting) quality, which is to say that no one is (entirely) right or (entirely) wrong, by no means entails that quality and quality assurance are not worth striving for.

(Grbić 2008:252)

2 Zur Qualitätsforschung in der Dolmetschwissenschaft

Langfristige und großräumige Veränderungen in der Wissenschaft ergeben sich nicht aus plötzlichen „Sprüngen“, sondern als Summe kleinerer Veränderungen, deren jede in einer lokalen und unmittelbaren Problemsituation zur Fortexistenz ausgewählt worden ist. (Toulmin 1972:179f.)

Die „lokale und unmittelbare Problemsituation“ im Sinne Toulmins ergibt sich derzeit innerhalb der Dolmetschwissenschaft unter anderem aus der Frage nach Möglichkeiten der qualitativen Beurteilung von Dolmetschleistungen (vgl. Gile 2002:16). Seitdem das wissenschaftliche Forschungsinteresse in immer mehr Bereichen auf Qualitäts- und Prozessoptimierung ausgerichtet ist, begibt sich auch die immer noch junge Disziplin Dolmetschwissenschaft seit einiger Zeit auf die Suche nach Evaluationskriterien für mündliche Translate. Solche Bewertungsmaßstäbe sind nicht nur für die didaktische Ausbildung zum Konferenzdolmetscher, sondern gleichermaßen für eine regelmäßige Leistungsevaluation und -optimierung in der praktischen Ausübung der Dolmetschtätigkeit sinnvoll. Eine wissenschaftlich fundierte Methode der Evaluation einer Dolmetschleistung sollte sowohl die Beurteilung in der Lehre als auch in der Praxis zu objektiverer und objektivierbarer Transparenz führen und damit für alle Beteiligten (Lehrende, Studierende, Kollegen, Auftraggeber)⁷ von Nutzen sein. Anhand der vorliegenden Arbeit wird deutlich, welche Vielzahl von Faktoren dabei eine Rolle spielen und dementsprechend berücksichtigt werden müssen, und wie schwierig es ist, zu einer solchen Methode zu gelangen: „Ein Blick auf die Studien zur Dolmetschqualität zeigt allerdings, dass die nötige einvernehmliche Aufstellung von Definitionen und Benennungen noch immer aussteht“ (Nobs/Pradas Macías/Fernández Sánchez 2011:290).

Das vorliegende Kapitel setzt sich mit den bisherigen Forschungsergebnissen zum Thema Qualität im Dolmetschen auseinander und zeigt die verschiedenen Akzentuierungen in diesem Bereich auf.

⁷ Lehrende müssten nicht mehr intuitive Maßstäbe ansetzen, Studierende können Prüfungsergebnisse besser nachvollziehen, Kollegen können objektive und damit konstruktive Kritik üben, Auftraggebern wäre die Möglichkeit der Qualitätskontrolle (durch einen Fachkundigen) gegeben.

2.1 Stand der (Simultan-)Dolmetschforschung

Die Entwicklungsgeschichte der Dolmetschforschung im Allgemeinen beginnt in den 1950er Jahren infolge der aufkommenden Verbreitung des professionellen Berufsprofils des Konferenzdolmetschers. Die ersten wenigen Abhandlungen in diesem Zeitraum, den Gile als „pre-scientific period“ oder Zeit der „early writings“ (Gile 2009²:53) bezeichnet, stammen von Dolmetschern selbst und sind intuitive Beschreibungen, nahezu Erfahrungsberichte der eigenen Tätigkeit, die – zum Teil in Form von Handbüchern (vgl. Herbert 1957) – von einem präskriptiven Charakter gekennzeichnet sind:

Da sie [die Dolmetscher] keine eigentlichen Kenntnisse der theoretischen Modellbildung oder der analytischen Methodik hatten, beruhten ihre Erklärungen für dolmetscherisches Handeln im wesentlichen auf ihren eigenen, persönlichen und damit sehr individuellen Erfahrungen. So wurde das intuitive – und erfolgreiche – singuläre Handeln absolut gesetzt und zur Grundlage einer allgemeinen Theorie des Dolmetschens erklärt [...]. (Kalina 1998:32)

In den Jahren zwischen etwa 1965 und 1975 entwickeln auch Forscher anderer Wissensgebiete Interesse am Phänomen Dolmetschen und untersuchen aus Sicht ihrer vergleichsweise gefestigten Disziplinen Einzelaspekte des (erst später als komplexem Prozess verstandenen) Dolmetschens, so dass durch diesen „allodisziplinären“ (Pöchhacker 2000:68) Ansatz die dolmetschbezogene Forschung auf eine wissenschaftlichere Grundlage gestellt wird – für Gile die Zeit der „experimental psychology period“ (Gile 2009²:53). Naheliegend und somit zentraler Gegenstand sind in diesem Rahmen zunächst Analyse und Beschreibung z. B. der Gleichzeitigkeit von Hören und Sprechen (vgl. Oléron/Nanpon 1965, Goldman-Eisler 1967, Gerver 1974). Die These von Henri C. Barik (1971), laut derer die Dolmetscher die Pausen der Originalrede nutzten, um eine Verdolmetschung in der Zielsprache zu artikulieren, und die vehemente Gegendarstellung dieser Vermutung insbesondere durch Bros-Brann (1975) tragen dazu bei, dass die Dolmetscher sich verstärkt berufen fühlen, selbst ihre Tätigkeit einer wissenschaftlichen Betrachtung zu unterziehen (vgl. Pöchhacker 2000:69).

So folgt ab Mitte der 1970er Jahre die „practitioners’ period“ (Gile 2009²:53), in welcher der didaktische Nutzen der Forschung im Mittelpunkt steht. Die Entwicklung der ersten Modelle (Seleskovitchs Modell der Deverbalisierung 1975, Kirchhoffs Mehrphasenmodell 1976, Giles *Effort Models* 1983) sowie bei-

spielsweise die Untersuchung von Moser zur Informationsverarbeitung (1978) zeugen von einer prozessorientierten Analyse und einem Komplexitätsbewusstsein der Materie sowie einer interdisziplinären holistischen, jedoch keineswegs empirischen Ausrichtung der Forschung. Unter Danica Seleskovitch entsteht an der Pariser ESIT (*École Supérieure d'Interprètes et de Traducteurs*) Mitte der 1970er Jahre das Promotionsfach *traductologie*, dessen Absolventen (Déjean Le Féal, García-Landa, Lederer, Driesen, Donovan u. a.) zur Herausbildung der sogenannten Pariser Schule beitragen. Diese ist unbestritten wichtig für die einsetzende Etablierung und Weiterentwicklung der Dolmetschforschung (vgl. Pöhhacker 2000:70). Doch scheint der Vorwurf berechtigt, dass die Pariser Schule eine idealisierende intuitive und damit wissenschaftlich problematische Haltung vertritt: „theories and observations [are] based on their authors' personal experience and thinking rather than experiments or systematic, scientific procedures“ (Gile 1988:366).

In den 1980er Jahren erfolgt Gile zufolge ein Paradigmenwechsel von der intuitiven zu einer (natur)wissenschaftlichen Orientierung der Forschung, deren Zentren vor allem in Triest, Wien und Genf entstehen, und die als „renewal period“ (Gile 2009²:53) bezeichnet werden. Die als „natural science community“ bezeichnete Gemeinschaft dieser Ausrichtung lehnt die intuitive Forschung der „liberal arts community“ (Moser-Mercer 1994:19) der Pariser Schule ab. Das Dolmetschen wird nun als komplexer Prozess verstanden, die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem erfolgt interdisziplinär sowie empirisch und die Anzahl der Veröffentlichungen nimmt stark zu⁸. Während sich die *liberal arts community* auf umfassende intuitiv gebildete Theorien stützt (vgl. Pöhhacker 1994:291 u. 2000:75), sieht sich die *natural science community* „erst am Beginn einer langwierigen Entwicklung [...], die schließlich zu einer verifizierbaren Theorie des Dolmetschens führen soll“ (Andres 2008:28). Dass dieser For-

⁸ In den 1950er und 1960er Jahren erschien im Schnitt eine Publikation pro Jahr, in den 1970er Jahren waren es etwa zwei Veröffentlichungen jährlich, in den 1980ern etwa 50, in den 1990ern bereits 140, Tendenz stark steigend. Gleichermassen ist eine Zunahme an dolmetschwissenschaftlichen Dissertationen zu verzeichnen: in den 1970er Jahren: 7, in den 1980ern: 12, in den 1990ern: 25, im Zeitraum 2000-2009: 45 (vgl. Daniel Gile: Keynote Speech „Institutional, Social and Policy Aspects of Research into Interpreting“ bei der *Second International Conference on Interpreting Quality*, Almuñécar, 24. – 26. März 2011; vgl. auch CIRIN Datenbank).

schungsansatz stark von dem Bestreben gelenkt ist, sich dem Untersuchungsgegenstand nach (mathematisch-) naturwissenschaftlicher Theoriebildung zu nähern, zeigt sich beispielsweise in der Verwendung mathematischer Gleichungen; so definiert Gile die Qualität Q als eine Summe aus verschiedenen Komponenten und deren Gewichtung: „ $Q_i = \text{Somme } (C_i P_{ij})$ “ (Gile 2001:380).

Generell lässt sich sagen, dass die dolmetschwissenschaftliche Forschung stark durch Gile vorangetrieben wird (vgl. Pöchhacker 2000:79) und seit spätestens Ende der 1990er Jahre von einer etablierten Dolmetschwissenschaft gesprochen werden kann (vgl. Pöchhacker 1994:236, 2000:75ff.): Nachdem die Übersetzungsforschung (s. Kap. 3) – auch dank der Feldforschung durch Holmes (1988) – ihren Platz als Wissenschaft in den 1980ern behaupten konnte⁹, wird nun auch im Bereich Dolmetschen der Begriff Wissenschaft selbstbewusst verwendet (vgl. Gile, 1995, Snell-Hornby 1999², Salevsky 1992, Kurz 1996, Kalina 1995, Kalina 1998) und erfolgt in Abgrenzung als eigenständige Disziplin innerhalb der Translationswissenschaft (vgl. u. a. Kaindl 1997, Snell-Hornby 1999²). Dass es sich dennoch um eine junge Disziplin handelt, die weiterhin über Entfaltungspotenzial verfügt und nach zusätzlicher Forschungsleistung verlangt, zeigt sich in der sicherlich noch immer gültigen Formulierung Shlesingers, wenn sie über die Dolmetschwissenschaft im Verhältnis zur Translationswissenschaft sagt, diese sei eine: „(sub)discipline in the making within a discipline in the making“ (Shlesinger 1995:9).

Die Themenbereiche, mit denen sich innerhalb der Dolmetschwissenschaft nun intensiv auseinander gesetzt wird, sind Ausbildung und Didaktik, Empirie und Sprachenpaarspezifik bzw. sprachenpaarbezogene Strategien, rezeptionsorientierte Forschung und in zunehmendem Maße Qualität (vgl. Gile 2002). Pöchhacker spricht im Zusammenhang mit Letzterer von einem eigenständigen Modell, einem neuen Paradigma, und hebt die Bedeutung dieses Forschungsteilgebietes für die Dolmetschwissenschaft hervor:

One line of investigation in particular – survey research on interpreters’ and users’ quality expectations and preferences – [...] could be said to form a distinct research model, or ‘paradigm’ (in the narrower sense often used in various sciences). As such it is productive in various ways: it embodies a set of underlying

⁹ Zur Verwendung des Begriffes *Übersetzungswissenschaft* vgl. u. a. die Arbeiten von Kade 1968 und Snell-Hornby 1999².

theoretical assumptions and thus supplies the necessary conceptual framework for empirical research. Crucially perhaps, it also consolidates a set of methodological choices, thereby facilitating repeated application (replication). This in turn helps extend the base of empirical data from which conclusions may be drawn. (Pöchhacker 2005:143)

Im Rahmen der nachfolgenden Darstellung des Forschungsstandes im Bereich Qualität beim Dolmetschen wird dementsprechend genauer auf die besondere Bedeutung der Erwartungshaltung seitens der Kunden und auch der Dolmetscher(-kollegen) selbst eingegangen.

2.2 Qualitätsforschung im Simultandolmetschen

Nachfolgend soll aufgezeigt werden, wie sich die Qualitätsforschung im Dolmetschen entwickelt hat, welche Richtungen dabei eingeschlagen wurden und welche Qualitätskriterien sich im Laufe der Zeit als allgemeiner Konsens herausgebildet haben. Dabei stehen die wesentlichen Aussagen und Erkenntnisse im Vordergrund, die sich, sofern nicht anders vermerkt, auf das Konferenzdolmetschen und dabei in erster Linie auf das Simultandolmetschen beziehen (vgl. Pöchhacker 2000:11).

2.2.1 Äquivalenzbeziehungen AT – ZT

Es gibt verschiedene Blickwinkel (vgl. u. a. Kurz 1996, Shlesinger et al. 1997, Garzone 2000), aus denen die Betrachtung des Dolmetschens zur Qualitätsbeurteilung erfolgen kann. Insbesondere sind hier zu nennen: die Perspektive der Dolmetscher und Dolmetscherkollegen, die der wissenschaftlichen Forscher (aus der Dolmetschwissenschaft oder aus anderen Disziplinen stammend, s.o.), sowie die Rezipientenperspektive. Der Hinwendung zu diesen drei Blickwinkeln ging eine Betrachtungsweise voraus, welche die Äquivalenzbeziehungen¹⁰ zwischen dem originären Ausgangstext (AT) und dem gedolmetschten Zieltext (ZT) zum Gegenstand hatte¹¹. Eine Arbeit, die der Untersuchung dieser Relationen

¹⁰ Zum Begriff Äquivalenz s. Kap. 3.

¹¹ Für einen Vergleich der Verdolmetschung mit dem Ausgangstext ist es aufgrund der wenig greifbaren Mündlichkeit teilweise üblich, sowohl Original- als auch Zieltext zu transkribieren (sofern das Original nicht bereits in schriftlicher Form vorliegt).

gewidmet ist, stammt aus dem Jahr 1971 von Henri C. Barik¹². Seine Forschung ist, ebenso wie die Arbeit von Bühler 1986 (s.u.), maßgebend für die weitere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Frage nach der Qualität beim Dolmetschen. Barik versucht, textimmanente Abweichungen des ZT vom AT anhand der drei Kategorien Auslassungen, Ergänzungen und Änderungen/Fehler (mit jeweils 4-5 Untergruppierungen) zu klassifizieren und dadurch Aussagen über die Qualität der Verdolmetschung erhalten zu können (vgl. Barik 1971:200ff.). Er ist sich der Tatsache bewusst, dass er mit seiner Arbeit als einer der ersten dieses Forschungsfeld betritt und weist auf den noch ausbaufähigen und subjektiven Charakter seiner Kriterienaufstellung hin:

The coding system is necessarily subjective to a large extent since it was developed by one person only (the writer), though in consultation with another qualified person (and there was substantial agreement between the two judges in the codes assigned to a few sample texts). Still, it may be of some value to interpreters and to other researchers interested in the issue. (Barik 1971:199f.)

Barik integriert in seine Überlegungen bereits Aspekte, die als erste Ausgangspunkte für die weitere Dolmetschforschung wesentlich sind und die bereits die Aussage Riccardis, dass es etwas dem Dolmetschen immanentes, sprachlich schwer zu fassendes gibt (s. Kap. 2.2.3.4), widerspiegeln: Die Kategorie der „closure addition“ definiert Barik als „addition which accompanies rephrasing, omission or misinterpretation on the part of the T[ranslator] and which serves to give ‘closure’ to a sentence unit, but does not add anything substantial to the sentence“ (Barik 1971:203). Die Verwendung der polysemantisierbaren Begriffe „rephrasing“ und „misinterpretation“ verdeutlicht bereits, dass es sich um etwas schwerlich Greifbares handelt. Im Vordergrund steht bei Barik die fehlerhafte Komponente dieser Vorgehensweise, die zu Verzerrungen oder Verfälschungen des Originals im ZT führt. Noch unerwähnt bleibt die positive Seite einer solchen „closure addition“, die heute unter dem Begriff des Segmentierens als legitime und empfohlene Dolmetschstrategie anerkannt ist¹³.

¹² Der Titel der Arbeit Bariks *A description of various types of omissions, additions and errors of translation* macht deutlich, dass sich Anfang der 1970er Jahre noch kein Bewusstsein herausgebildet hatte, begrifflich das Übersetzen (*translation*) vom Dolmetschen (*interpretation*) zu trennen (s. a. Kap. 3).

¹³ Auch als *Saucissonnage* oder *Salamitaktik* bezeichnet: Aufgrund der begrenzten Speicherkapazität des Gehirns während des Simultandolmetschvorgangs ist es

Zudem liefert Barik einen wichtigen Hinweis darauf, dass die Verständlichkeit einer Verdolmetschung eine wesentliche Rolle spielt, und belegt (indirekt), dass eine gut verständliche – und damit nach den sehr allgemeinen Kriterien qualitativ hochwertige – Dolmetschleistung, die eben nicht auf Wörtlichkeit basiert, durch die Anwendung erlernbarer Dolmetschstrategien gewährleistet sein kann, und legt damit einen Grundstein für die didaktisch ausgerichtete Dolmetschforschung:

A distinguishing characteristic between more-qualified and less-qualified Ts is the degree of literalness of their interpretations: those by amateurs Ts are typically very literal, being in many instances almost word-for-word «verbal transpositions» rather than translations, whereas those by professional Ts are substantially more in agreement with the idiom of the target language. Translations by amateurs are thus considerably more «awkward» and less intelligible or comprehensible than those of more qualified Ts. (Barik 1971:209)

Ohne es explizit zu nennen, verweist Barik so ebenfalls auf die Strategie des Paraphrasierens (vgl. Seleskovitch 1975) und damit auf die notwendige Loslösung vom AT. Relevant ist dabei für ihn die Erkenntnis, dass ein solches Vorgehen bei der Verdolmetschung infolge von Praxiserfahrung stärker ausgeprägt ist und in der Anwendung zu einer geringeren Fehlerquote führt: „[...] this may be attributable to their very expertise, which frees them from following too closely, in an almost literal fashion as is the case with amateurs, and hence increases the likelihood of slight changes and additions“ (Barik 1971:208). Auf die Bedeutung von Expertise wird in Kapitel 5 eingegangen.

Die hier vorgestellten Aspekte der Arbeit Bariks zeigen die ersten Schritte seiner Pionierarbeit auf. Einschränkung ist dabei sicherlich Pöchhacker Recht zu geben, wenn er der Forschung Bariks vorhält, dass diese nur eine Quantifizierung von Fehlern darstellt und aufgrund der fehlenden Erläuterung, für wen die Ergebnisse Aufschlüsse liefern sollen und unter welchen Bedingungen sie erfolgt, keine ausreichende Praxisnähe aufweist (vgl. Pöchhacker 1994:244). Insgesamt gesehen hat Barik, der sich dieser Mängel durchaus bewusst ist, mit seiner Arbeit jedoch eine wesentliche Grundlage für die Erforschung des Qualitätsbegriffs beim Dolmetschen geschaffen; nachfolgend haben viele Abhandlungen

sinnvoll, aus einem langen Satz des AT entsprechend der Sinneinheiten mehrere kurze Sätze im ZT zu bilden. Dabei bleibt der Informationsgehalt des AT vollständig erhalten, lediglich auf der syntaktischen Ebene kommt es zu Änderungen.

darauf aufbauen und für das Dolmetschen essentielle Aspekte weiterführen können – ganz im Sinne Bariks:

[...] it must again be repeated that the indices developed do not give the «whole picture». They are meant only to quantify in a very general way the extent of departure between original and interpreted version, but do not reflect on other critical dimensions such as overall comprehensibility of the interpretation, degree of idiomaticalness, clarity of diction, etc., which are of obvious significance in simultaneous interpretation. Much work remains to be done in the area. (Barik 1971:209)

Abschließend soll an dieser Stelle noch auf die wohl wichtigste Feststellung Bariks eingegangen werden: die Erkenntnis nämlich, dass das Dolmetschen deshalb so schwer zu greifen ist, weil es auf die Besonderheit und Vielschichtigkeit des Begriffes Bedeutung zurückzuführen ist:

As stated earlier, the system has obviously involved a good deal of subjectivity on the part of the coder, both in terms of the categories delineated and in the assignment of events to these categories, but this cannot be avoided when the basic dimension involved is that of «meaning» or meaning equivalence. (Barik 1971:207)

Unter „message“ und „meaning“ (Barik 1971:202) versteht Barik die wesentliche Information des Gesagten, deren Nichtübertragung in die Zielsprache als deutlicher Fehler zu klassifizieren ist. Auslassungen hingegen, welche die Übermittlung der Botschaft nicht beeinträchtigen, gelten im angesprochenen Sinne als im Simultandolmetschen akzeptabel (vgl. Barik 1971:202). Überlegungen zur Übertragung der Bedeutung einer Aussage haben Barik folgend spätestens seit Seleskovitch (1975) und ihrer *théorie du sens*, laut der nicht das Wort, sondern der Inhalt in eine andere Sprache zu übertragen ist, ihre Berechtigung und Verbreitung in dolmetschwissenschaftlichen Abhandlungen und Grundsätzen gefunden.

Altman greift 1994 die Kriterien Bariks auf und leistet zunächst durch ihre Erweiterung der Barikschen Kategorie Fehler um die kommunikative Komponente einen wichtigen Beitrag zur Qualitätsforschung beim Dolmetschen: Dieser Ergänzung zufolge ist unter Fehlern nicht nur jede Art sprachlicher Abweichungen zu subsumieren, sondern alles, was durch die Verdolmetschung die erwünschte Kommunikation behindert oder erschwert. Dabei betont Altman insbesondere zwei Komponenten einer guten Dolmetschleistung: Sie unterstreicht zum einen die Rolle des Dolmetschers als Kommunikant und bestätigt zum anderen Bariks

Aussage, dass es nicht um die Übertragung einzelner Lexeme, sondern die der intendierten Mitteilung geht (s. Kap. 4 und 5):

[...] the interpreter's prime task is to communicate a message between the original speaker and a listener (or group of listeners) under a given set of circumstances, the latter would appear to be the crucial criterion. All the inaccuracies listed below will therefore be evaluated in terms of the extent to which they constitute an obstacle to communication. (Altman 1994:26)

Diese Formulierung zeigt den Versuch einer (nach dem Ausschlussprinzip erfolgten) allgemein gültigen Definition der Kriterien, mithilfe derer Qualität beim Dolmetschen transparent beurteilbar werden soll. Dabei setzt Altman hypothetisch eine perfekte Verdolmetschung – „where communication is 100% successful“ (Altman 1994:26) – als Referenz voraus. Sowohl der Ausdruck „Hindernis für die Kommunikation“ als auch die äußerst vage (und damit an sich misslungene) Definition der optimalen Verdolmetschung machen erneut deutlich, welche Schwierigkeiten dieses Forschungsfeld mit sich bringt. Diese benennt Riccardi auch klar, wenn sie davon spricht, dass sich der Begriff der Qualität einer absoluten Definition entzieht (vgl. Riccardi 2005:99). Die im Zitat angesprochenen „circumstances“, unter denen eine Verdolmetschung erfolgt, werden von Altman als wichtigstes Kriterium bezeichnet – diese Einsicht nimmt in der Qualitätsforschung beim Dolmetschen eine, wenn nicht die zentrale Stellung ein (s. Kapitel 2.2.3). Berechtigte Kritik an den ersten Forschungsansätzen, deren Bedeutung als Pionierleistung nicht gemindert werden soll, fasst Kalina treffend zusammen, wenn sie sagt:

However, source texts were not always speeches, settings were not always conferences, interpreters were not always professionals, and research parameters were not always conclusive for interpreting research. [...] At this early stage of interpreting research, the situation (e.g. what was interpreting needed for?) and classification of those involved in the process, namely speaker (intention and presentation), interpreter, listener (how does their processing work?) and text type were not yet taken into account. (Kalina 2005:770)

Einige dieser Kritikpunkte halten bis heute manchen Methoden nicht Stand (s. u. a. reine Novizenuntersuchungen¹⁴) und verweisen daher nicht nur auf die

¹⁴ Hier zeigt sich ein weiteres Problem für die Dolmetschforschung: Nicht nur die Flüchtigkeit des Wortes, sondern vor allem auch der generelle Zugang zu realen Dolmetschsituationen und damit zu unter realen Bedingungen erfolgten Verdolmetschungen erweisen sich als äußerst schwierig.

nachfolgend beschriebene Entwicklung der Dolmetschforschung, sondern können auch als Anforderungen an diese gesehen werden.

2.2.2 Kundenperspektive und Kriterien

„Die empirische Erforschung der Dolmetschqualität entstand Mitte der 1980er Jahre aus der Notwendigkeit, die Bedürfnisse der Nutzer zu berücksichtigen“ (Barranco-Droege/Collados Aís/Pazos-Bretaña 2011:81). Eine wichtige Grundlage für die Auseinandersetzung mit Qualitätskriterien beim Dolmetschen stellt dementsprechend die bereits genannte Forschungsleistung von Hildegund Bühler (1986) dar. In ihrer Arbeit berücksichtigt sie nicht mehr nur die Äquivalenzbeziehung zwischen AT und ZT, sondern folgt der Forderung Seleskovitchs: „Interpretation should always be judged from the perspective of the listener and never as an end in itself. The chain of communication does not end in the booth“ (Seleskovitch 1986:236). So erstellt Bühler einen Fragebogen mit insgesamt 16 Kriterien¹⁵ (von denen sich vor allem acht als besonders relevant und allgemein anerkannt herauskristallisiert haben), anhand deren Beantwortung Rezipienten sowie erfahrene Dolmetscher eine Leistung beurteilen sollen – eine Methode, die fortan bei der Untersuchung konkreter Kommunikationsereignisse häufig herangezogen wird und als „reliable tool for evaluating quality“ (Shlesinger et al. 1997:128) gilt. Shlesinger et al. verweisen in diesem Zusammenhang jedoch auch darauf, wie wichtig es ist, konkrete und verständliche Fragen in solchen Fragebögen vorzugeben. Sobald der Auslegungsspielraum bei einer Frage zu groß ist, ist die Zusammenführung der entsprechenden Antworten nicht sonderlich aussagekräftig (vgl. Seleskovitch 1986, Kurz 1993, Shlesinger et al. 1997). Durch die Fokussierung der Kundenperspektive werden nun Kriterien berücksichtigt, die losgelöst vom AT ausschließlich in Beziehung zum ZT stehen. Diesen neuen Ansatz führt Wladimir Kutz (1997) bis zu dem Anspruch, dass bei einer (konsekutiven) Verdolmetschung die Form (im Sinne einer angemessenen

¹⁵ Bühlers Kriterien sind flüssige Rede (5), logischer Zusammenhang (2), sinngemäße Wiedergabe (1), vollständige Wiedergabe (4), grammatikalische Richtigkeit, präzise Fachterminologie (3), Zuverlässigkeit, gute Vorbereitung, Teamfähigkeit, akzentfreie Sprache (8), angenehme Stimme (7), angemessenes Register (6), Beständigkeit, Haltung/Selbstsicherheit, angenehmes äußeres Erscheinungsbild, positive Kritik seitens der Veranstaltungsteilnehmer. Die Zahlen in Klammern geben die Gewichtung der Kriterien durch Kurz wieder und sind die acht, über deren Relevanz breiter Konsens herrscht.

Vortragsweise der Verdolmetschung) in hohem Maße über den Eindruck einer qualitativ hochwertigen Leistung entscheidet (vgl. Kutz 1997:251). Dabei steht im Vordergrund, dass ein Text in der Verdolmetschung trotz aller Inhaltsentsprechung zum Original aufgrund der äußerlichen Form und Vortragsweise dennoch unverständlich sein und die Textfunktion nicht mehr erfüllen kann, so dass er damit unbrauchbar wird: „[...] a clear and intelligible text with some information loss may be more useful to the listener than a text seeking to be complete at the expense of clarity and intelligibility“ (Kahane 2000: online). Die Trennung in inhaltliche und formale Parameter, wie sie u. a. Kutz vornimmt, hat weiterhin Bestand in der Forschung, wenn es beispielsweise um neuere Untersuchungen zur Intonation oder zur Eindrucksbildung geht (vgl. Collados Aís et al. 2011). Dabei geht diesen Analysen der Wunsch nach einer genaueren Definition der Rolle des Dolmetschers voraus und es steht die Betonung der aktiven Rolle des Übersetzers/Dolmetschers im Mittelpunkt (vgl. Nobs/Pradas Macías/Fernández Sánchez 2011:278).

Auch Kurz (1989) und Pöchhacker (1994) weisen darauf hin, dass sowohl bestimmte Zuhörergruppen (vgl. Mediendolmetschen) als auch Dolmetscher den außerinhaltlichen Aspekten durchaus ebenso viel Bedeutung beimessen wie der inhaltlichen Entsprechung, wenn sie aufgrund der Art des gegebenen Kommunikationsanlasses gleichermaßen auf die Stimme, den Akzent und eine flüssige Wiedergabe achten und nicht nur allein auf inhaltliche Vollständigkeit. Vor allem aber stellen Kurz (1989, 1993) und Collados Aís (1994, 1998) fest, dass die Kunden andere Erwartungen an eine qualitativ hohe Dolmetschleistung richten, dass sie bestimmte Kriterien anders gewichten als die Dolmetscher selbst, und dass sogar unter den Rezipienten unterschiedliche Ansprüche gelten. Diese Erkenntnis wird besonders in der Untersuchung von Sergio Viaggio (1999) deutlich: Er stellt fest, dass die Vertreter einer chinesischen UN-Delegation im Gegensatz zu den anderen befragten Rezipientengruppen in einer Verdolmetschung vielmehr eine wörtliche denn eine stilistisch einwandfreie und flüssige Übertragung wünschen (vgl. Viaggio 1999). Diese Auffassung deutet auch auf die Richtigkeit der zunächst intuitiven Einschätzung der Relevanz dieses Kriteriums seitens der Dolmetscher hin (vgl. Kahane 2000: online). Auch Collados Aís (1994) untersucht die Beurteilung einer Verdolmetschung durch die Rezipienten und stellt dabei gerade in Bezug auf die Evaluation der Inhaltsentsprechung fest:

„that the users did not detect the content errors“ (Collados Aís 1994:335). Dies verdeutlicht die Schwierigkeit, die mit der Beurteilung durch die Zuhörer verbunden ist: Sie sind zum einen nicht in der Lage, das Original zu verstehen und es mit der Verdolmetschung zu vergleichen, zum anderen ist fraglich, ob die Kunden genau wissen, was wozu bewertet werden soll. So kritisiert u. a. Shlesinger (1997) die Sicht aus der Kundenperspektive und fragt: „Do our clients know what’s good for them? What do they expect, and what will make them happy with the service and product we provide?“ (Shlesinger et al. 1997:126). Collados Aís geht noch weiter, wenn sie sagt: „The users are not good judges of quality, simply because they are not in a position to perform this task“ (Collados Aís 1994:336). Eine stärker soziologisch-konstruktivistische Perspektive nimmt Grbić ein: „Another premise is that different observers are unlikely to have a common definition of what constitutes quality“ (Grbić 2008:234); und mit Verweis auf die kommunikative Gesamtsituation schlussfolgert sie: „The various different social fields, however, rarely define what quality means to them“ (Grbić 2008:237). Diese Sichtweise steht in Einklang mit Prunčs (2007) Forderung nach einer Translationssoziologie (s. Kap. 3), die unabdingbar scheint und die bisherige Vorgehensweise der Rezipientenbefragungen in ein neues Licht rückt: Aus soziologischer sowie kognitionspsychologischer Sicht (s. Kap. 4 und 5) kommt in der Interaktion dem Rezipienten die wohl wichtigste Rolle zu: Er ist es, der dem Gesagten den jeweiligen Sinn zuweist. Dies spiegelt sich in den dolmetschwissenschaftlichen Untersuchungen jedoch bislang wenig wider: „Das Hauptziel stellt dabei immer die Definition der Rolle der Dolmetscher und nicht der übrigen Akteure dar“ (Nobs/Pradas Macías/Fernández Sánchez 2011: 290). Vielmehr sollte aber auch die Frage gestellt werden, ob die Dolmetschwissenschaft eigentlich weiß, was der *User* erwartet und wie er rezipiert. Den Fragebögen zur Rezipientenerwartung ist gemein, dass sie (bis auf wenige Ausnahmen durch offene Fragen (vgl. Moser 1995)) recht klare Vorgaben dahingehend machen (müssen), welche Aspekte abgefragt werden. Die von Fünfer (2012:31) erstellte Übersicht der Studien zur Rezipientenerwartung verdeutlicht dies (vgl. hierzu auch Barranco-Droege/Collados Aís/Pazos-Bretaña 2011:82ff.).

Mit diesen Vorgaben ist jedoch eine Lenkung der Antworten der *User* unvermeidlich und entspricht möglicherweise zu stark dem, was die Dolmetschwissenschaft selbst für wesentlich erachtet und dem Rezipienten als Erwartungen

gegebenenfalls zu Unrecht unterstellt. Wenngleich der Dolmetscher in besonderer Form auch als ein Rezipient gilt, so steht seine Funktion als Mittler und damit als Redner bisher vor allem im Vordergrund. Da Verstehen, Sinn und Bedeutungszuweisung jedoch letztlich allein beim original- wie fremdsprachlichen Zuhörer liegen, sollte das Augenmerk stärker auf ihn gelenkt werden. Erst dadurch kann der Kommunikationssituation Dolmetschen in ihrer Stellung als soziale Interaktion tatsächlich gerecht werden. Es ist daher naheliegend, interdisziplinäre Erkenntnisse nicht nur aus den Kognitionswissenschaften, sondern auch aus den Sozialwissenschaften heranzuziehen, um dort möglicherweise Aufschluss über die Verstehensweise des Rezipienten zu gewinnen und so auch genauer zu wissen, welche Erwartungen er tatsächlich hat bzw. haben kann. Ein solcher Ansatz kann dann wieder seitens des Dolmetschers genutzt werden, um seine Tätigkeit in Funktion und Zielsetzung noch besser auf seine Zuhörer auszurichten. Um diese Prämisse weiterzuverfolgen, wird in Kap. 4 und 5 dementsprechend immer weiter der Weg in eine soziologisch orientierte Richtung eingeschlagen.

Die Kritik an der Urteilsfähigkeit bei der Bewertung von Dolmetschleistungen beschränkt sich jedoch nicht allein auf die Kundenperspektive – der intuitive Charakter der Leistungsevaluation durch Dolmetscherkollegen steht ebenso im Widerspruch zu einer zumindest objektiven wenn nicht gar wissenschaftlichen Beurteilung einer Leistung. So heißt es bei Kalina: „[...] they can assess the quality [...] intuitively, on the basis of their experience and professionalism, but they are unable to express their subjective judgements by objectively measurable standards“ (Kalina 2005:768). Versuche, den Subjektivitätscharakter der Bewertung möglichst gering zu halten, zielen darauf ab, dass die Beurteilung einer Leistung durch mehrere Beobachter erfolgt, so dass die individuellen Urteile in ihrer Subjektivität relativiert werden. Das grundsätzliche Problem bleibt jedoch bestehen: „Nevertheless, assessors are often at a loss when they have to put their individual judgements into the wording of legally incontestable, formal reporting language“ (Kalina 2005:770). Der Gedanke der objektiven Beurteilung wird auch bei Shlesinger (1997) aufgegriffen und kritisch betrachtet: Selbst wenn eine bestimmte Anzahl Kriterien vorliegt, anhand derer die Qualität einer Leistung bestimmt werden soll, so ist zum einen die Erstellung dieser Kriterien subjektiver Art und zum anderen auch ihre Evaluation nicht objektiv. Da in die-